

diese Wahl nicht nur die abgelehnte Existenz eines linken Flügels des Centrums beweisen, sondern sie würde sich zu einer ernsthaften Niederlage der bis jetzt führenden Persönlichkeiten gestalten.

Die „Nationalzeitung“ schreibt: Herr Ahlwardt nahm zum ersten Male im Reichstage das Wort und er beschuldigte direkt die Militärverwaltung, bezüglich der Bewaffnung der Armee gewissen Lieferanten gegenüber nicht mit der nötigen Vorsicht verfahren zu sein, seine genügende Kontrolle geübt zu haben; seine Behauptungen über die Verteilung schlechter Waffen seien begründet. Zu diesen Äußerungen, die unseres Erachtens sofort zurückgewiesen werden mußten — Schwegler der Kriegsminister, und die anderen anwesenden Vertreter der Militärverwaltung thaten desgleichen. Das scheint uns ein in hohem Grade verfehltes Verhalten. Zwar hat der Reichskanzler, der gestern nicht anwesend war, bei einer früheren Gelegenheit die Behauptungen des Herrn Ahlwardt mit allem Nachdruck gekennzeichnet; aber nun dieser sie persönlich im Reichstage wiederholte, mußte die Zurückweisung sofort mit der erforderlichen Entschiedenheit abermals erfolgen. Das gestrige Schweigen wird selbstverständlich von den Anhängern des Herrn Ahlwardt entsprechend ausgenutzt werden. Eine derartige parlamentarische Verirretung der Militärverwaltung ist unzulänglich. Wir glauben, dem hinzuzufügen zu können, daß man in obiger Frage „im Volke“ vielfach ebenso wie Ahlwardt denkt und es wäre deshalb eine Abweisung vom Regierungsvortrater sehr notwendig gewesen.

Vom Reichstag. Der Reichstag verhielt gestern den Militärstatut weiter. Abg. Dinze (freil.) besprach die Selbstmorde in der Armee. Die Selbstmorde nehmen tatsächlich ab, auffallend aber sei die große Zahl der Selbstmordfälle, deren Ursache unermittelt bleibe. Die Heeresverwaltung müßte hier Klarheit schaffen. General Spitz erklärte, die Zahl der Selbstmorde in der Armee entspreche genau den Selbstmorden in den Provinzen, aus denen die Mannschaften stammen. Die Selbstmorde rührten also von Ursachen ab, welche nicht im militärischen System liegen. Die meisten Selbstmorde seien auf Furcht vor Strafe zurückzuführen, und zwar besonders bei den Chargierten, so daß also Mißhandlungen nicht die Ursache sein könnten. Bei den Gemeinen sei wohl die Hauptursache das Uebertreten in ganz fremdartige Verhältnisse. Auf Mißhandlungen sei nur 1,5 Prozent zurückzuführen. Glücklicherweise nehme die Zahl der Selbstmorde, wenn auch langsam, so doch stetig ab. Das Kapitel der Militärjustizverwaltung ward bewilligt. Bei dem Kapitel: Höhere Truppenbefehlshaber tadelte Abg. Richter, daß mehrere kommandierende Generale am Geburtstag des Kaisers in Trinksprachen die Militärvorlage erörtert hätten. Das Kapitel ward bewilligt. Bei dem Kapitel: Geldverpflegung der Truppen kam Abg. Richter auf die Soldatenmißhandlungen zurück und erwähnte die schimpfliche Behandlung der Leher in Oesterreich in Ostpreußen. Der Kriegsminister von Kattenborn-Stachau hob hervor, daß in Oesterreich sowohl als auch in Düsseldorf und Schwerin die gerichtliche Untersuchung und Verurteilung erfolgt sei. Den in Jüdensburg vorgekommenen, von dem Vortraber erwähnten Todesfall eines Soldaten, der angeblich unauzgeklärt sei, sagte der Minister zu, zu untersuchen. Abg. Dahn (konjuroatio) billigte die strenge Abmahnung der Mißhandlungen; man sollte aber nicht Ausnahmefälle aufbauen, sonst würde der Ansehen erwehrt, als handle es sich um regelmäßige Zustände. Abg. Bebel brachte eine Reihe von Mißhandlungsfällen vor, wobei die Mißhandlungen körperliche Schäden davongetragen hätten. Er bemängelt die ungleiche Bestrafung von Vergehen, die seitens Untergebener und seitens der Vorgesetzten begangen seien. Alle Erlasse der oberen Behörden gegen Mißhandlungen seien wirkungslos geblieben. Kriegsminister von Kattenborn erklärte, die Heeresverwaltung sei stets dankbar, wenn Schäden zu ihrer Kenntnis gebracht würden; aber die gestern und heute von den Sozialdemokraten wieder vorgebrachten Variationen über das Thema der Soldatenmißhandlungen seien doch nur ein Versuch, den Klassenhaß auch in die Armee zu tragen. Das Band der Kameradschaftlichkeit werde sich hoffentlich fester bewähren, als alle Bestrebungen, an den Grundlagen der Armee zu rütteln. Es sei allseitig anerkannt, daß von allerhöchster Stelle bis zu den Hauptleuten herab die Mißhandlungen auf das entschiedenste bekämpft würden. Bei der Verschiedenheit der Naturen der Verurtheilten und der Lehrenden würden aber Ausschreitungen stets vorkommen. Die Art des Angriffes der sozialdemokratischen Abgeordneten drückte den Haß derselben gegen die Armee aus, welche sie mit Recht als einen Damm gegen ihre Bestrebungen betrachteten. Sie würden ihren Zweck, diesen Damm zu zerstören, nicht erreichen. (Lebhafter Beifall rechts.) Abg. Dr. Vieber (Centrum) wendete sich gegen die Kampfesart der Sozialdemokraten, meinte jedoch, daß Abstellung der Mißhandlungen bis zu einem gewissen Grade möglich wäre durch Erleichterung des Beschwerderechts. Abg. v. Mantuffel (konjuroatio) trat für das Offizierskorps ein und wies auf die geringe Zahl der vorgebrachten Mißhandlungsfälle bei einer Armee von einer halben Million hin. Abg. Stadthagen (Sozialdemokrat) meinte, nichts von dem, was gestern und heute, sowie im vorigen Jahre bezüglich der Soldatenmißhandlungen vorgebracht, sei widerlegt worden. Abg. Bebel äußerte die Ueberzeugung, daß in allen von ihm im vorigen Jahre mitgetheilten Fällen, deren Material er dem Reichskanzler übergeben, Bestrafung eingetreten sei, daß in vielen Fällen die Untersuchung noch Schlimmeres ergeben habe, als er darstellte. Staatssekretär v. Boetticher erklärte, daß viele vom Abg. Bebel vorgebrachten Fälle sich als viel milder erwiesen, viele aber ganz grundlos waren. Abg. v. Marquardsen (nat.-lib.) hält die Deffinitivität des Militärgerichtsverfahrens für das beste Abhilfsmittel. Abg. Richter meinte, bei der seit 20 Jahren geübten Hinauschiebung einer Reform der Militärstrafgesetzgebung wäre man wohl berechtigt, durch wiederholte Darlegung der Mißhandlungsfälle das

häufigste Pressionsmittel anzuwenden. Kriegsminister von Kattenborn erklärte, seit zwei Jahren werde in allem Ernst an der Reform gearbeitet. Es sei doch aber klar, daß man nicht eine Vorlage einbringen wolle, welche nicht auf die Zustimmung des Reichstages rechnen könne.

Spanien. Ueber die Wahlen wird weiter gemeldet. In Barcelona sind die Wahlen zu Gunsten der Opposition ausgefallen. In der Umgebung des dortigen Stadthauses hatten sich mehrere Tausend Republikaner angesammelt, welche wiederholt „Es lebe die Republik“ riefen. Das konstituierte Militär mußte einschreiten, um die Ruhe wieder herzustellen. In Valencia sind drei Republikaner gewählt.

Amerika. Präsident Cleveland will von der Annetzung Hawaii durch die Vereinigten Staaten nichts wissen; er hat den unter der Präsidentschaft Harrisons dem Senat unterbreiteten bezüglichen Gesetzentwurf zurückgezogen. Diese erste Regierungshandlung des neuen Präsidenten wird allgemeines Aufsehen erregen. Doch muß wohl zunächst abgewartet werden, ob die Zurückweisung der Annetzungsdekrete eine definitive ist, oder ob Cleveland nur das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung über die Ergebnisse in Hawaii und die Herbeiführung einer Verständigung mit den Mächten, vornehmlich mit England, abwarten will. Die entthronte Königin Liliuokalani und die Thronfolgerin Prinzessin Kaiulani haben sich mit Protesten gegen ihre Vergewaltigungen an das Volk der Vereinigten Staaten gewandt und um ihre Wiedereinsetzung gebeten. Daß diesem Verlangen gewillfährte werde, ist nicht anzunehmen, und dieses Ziel wird auch Cleveland schwerlich vor Augen haben. Eine Restauration des Königthums auf Hawaii würde dort unheilvolle Zustände im Gefolge haben und sicherlich nicht von langer Dauer sein. Deshalb hat die Zurückziehung des Gesetzentwurfs durch Cleveland wohl nur die Bedeutung, daß die Angelegenheit, welche von den Republikanern überstürzt wurde, in langwierigem Tempo erledigt werden soll. — Nach einem New-Yorker Drahtbericht des „Standard“ haben zwischen den Mannschaften der in Honolulu angekommenen englischen und deutschen Kriegsschiffe und den Seeleuten der dort stationirten amerikanischen Kriegsdampfer erste Kaufereien am Gestade stattgefunden, infolge deren der amerikanische Vertreter Stevens den Kapitänen der fremden Kriegsschiffe verbot, Mannschaften zum Schutze ihrer Landesangehörigen zu landen.

**Vermischtes.**

Sturm. In den ersten Morgenstunden des 8. März erhob sich in und bei Wien ein orkanartiger Sturm, der zwischen 8 und 10 Uhr am heftigsten wüthete. In dieser Zeit war der Verkehr in den Straßen nicht ohne Gefahr verbunden, und tatsächlich sind auch viele Personen verunglückt, indem sie entweder durch den Wind zu Boden geschleudert wurden oder durch herabstürzendes Mauerwerk und Fensterflügel Verletzungen erlitten. Selbst Wagen wurden durch die Gewalt einzelner Windstöße umgeworfen. Um 9 Uhr Vormittags wurde ein großer Theil der Blechbedachung des Theatertempel im Volksgarten unter heftigem Getöse abgetragen. Besonders machte sich der Sturm an einzelnen Straßenkreuzungspunkten und nächst den über die Wien führenden Brücken fühlbar. Da sah man oft vier bis sechs Personen sich an den Gaskandelabern festhalten, um der Gewalt des Sturmes widerstehen zu können. In der Alsterstraße wurde eine von Hernals kommende Wäscherin, welche auf dem Rücken einen großen Waschkorb trug, zu Boden geschleudert. Der Wind riß den Verschluss des Korbes auf, und die einzelnen Wäschestücke, die durch den Wind rasch aufgebläht wurden, flogen davon, so daß man Hemden und Hosen „gespenstig“ durch die Luft irren sah. Beim Café Residenz auf dem Morzinplatz wurden zwei vor einen Bierwagen gespannte Pferde umgeworfen und der Kutscher vom Bode geschleudert. Auf dem Leopoldstädter Ufer des Donaukanals bei der Augartenbrücke wurde eine Wächterhütte umgeworfen und einige Schritte in die Parkanlage geschleudert.

Ein furchbarer Sturm, verbunden mit Vorkommnissen, hat am 10. Februar in Transvaal gewüthet. In Pretoria wurden viele Häuser zerstört, den geretteten Bewohnern gelang es nur mit der größten Schwierigkeit, sich zu schützen. Die Flüsse stiegen mit großer Schnelligkeit sehr hoch und verursachten meilenweit Uberschwemmungen. In Eracobile drift stieg das Wasser 20 Fuß über die Brücke, welche fortgerissen wurde. Derselbe Sturm zerstörte ein Haus in der Nähe des königlichen Hofes, welches ebenfalls weggeschwemmt. Die Insassen des Hofes retteten sich, das Geschick der Bewohner der 40 Häuser ist unbekannt. Die Arcadia-Brücke, welche die Vorstädte von Pretoria mit der Stadt verbindet, konnte nicht beschritten werden und die in den Vorstädten Wohnenden konnten ihre Häuser nicht erreichen. Einige Kaffern, welche an den Ufern des Arcadia-Flusses wohnten, ertranken. Eine europäische Familie und eine eingeborene Frau mit ihrem Kinde wurden von den Fluten weggerafft. Schiffe, große Bäume und Wagen wurden weggespült, die Vegetation wurde meilenweit vernichtet. Das erst jüngst errichtete Gerichts-Gebäude war dem Einsturz nahe, die Richter mußten es verlassen. Mit derselben Heftigkeit wüthete der Sturm in Johannesburg. An allen Theilen der Stadt, sowie auch in den Vorstädten wurde großes Unheil angerichtet. Eine Anzahl von Häusern stürzte ein und viele Menschen wurden mehr oder weniger beschädigt. Die Häuser der ärmeren Klassen in den „Kolorins“ sind Ruinen, die Einwohner sind jetzt obdachlos. Auch die neue Eisenbahn erlitt großen Schaden und der Eisenbahndienst ist unterbrochen. Der Baal-Fluß stieg acht Fuß über die Eisenbahnbrücke, und da einige Einbildungen an der Nordseite des Flusses weggeschwemmt wurden, so hegt man große Furcht um die Sicherheit der Brücke. Die Winen litten ebenfalls sehr viel, man befürchtet, daß die Produktion für längere Zeit erhebliche Störungen erfahren wird. Der

Gesamterverlust wird auf mehr als 100 000 Pfund Sterling geschätzt.

Ein höchst romantischer Vorfall hat sich soeben in New-York zugetragen. Der Held der Geschichte, Höfner, ist ein Neffe des früheren Bürgermeisters Lang von Oberammergau. Einst war er ein König der Bretter in der dramatischen Theorie des Oberammergauer-Passionsspiels: er gab den Hohenpriester Kaiphas. Und er spielte auch das Liebhabersach. Frä. Walburga Köthel, ebenfalls als Darstellerin einer Hauptrolle im Passionspiel beschäftigt, war die Erkorene seines Herzens. Auf einer Wasserlustfahrt schlug das Boot um, in dem Walburga ruderte; sie fand mit zwei Gefährtinnen den Tod in den Wellen. Höfner verließ aus Gram den Schauplatz seines heimatlichen Jugendglücks und ging übers Meer nach der Union. Dort erfuhr er schwere Enttäuschungen. Er suchte lange eine seiner Gewohnheiten und Erziehung passende Beschäftigung und mußte sich als Schiffsmann und Bergarbeiter einen bescheidenen Unterhalt erwerben. Schließlich ging es auch damit nicht weiter, die ungewohnten körperlichen Anstrengungen überstiegen seine Kräftekräfte, er fand sich ohne Erziehungsmittel, ohne Freunde in den Straßen New-Yorks. An den Stufen der St. Josefikirche in der oberen City rastete der müde Mann eines Tages und hörte der Chor- musikal zu. Es waren vertraute Klänge: ein Theil der Musik des Oberammergauer Passionsspiels. Thränen füllten die Augen des Erschöpften. Ein Polizist wurde auf das Benehmen des Armuten aufmerksam, sprach ihn an und verhaftete den Fremdling. Auf der Polizeiwache erzählte Höfner durch den Mund eines Uebersetzers die melancholische Geschichte seines Erdenwallens und die traurige Schlüsszene am Kirchenportal, wo er den Tod zu erwarten gedachte. Als sein Schicksal bekannt geworden war, fanden sich Theilnehmende, die ihm die Rückkehr nach Oberammergau ermöglichen wollten. Höfner gedachte, nach einjährigem Aufenthalt in Amerika, in ein Franziskanerkloster der Primath einzutreten.

Crissi Junior. Aus Rom wird dem Wiener „Fremdenblatt“ geschrieben: Die Blätter berichteten vor einigen Tagen, daß ein eleganter junger Mann, der Sohn eines hervorragenden Politikers, auf Antrag des Vaters in ein Korrekthonshaus abgeführt worden sei. Das italienische Strafgesetzbuch erlaubt eine solche Maßregel, wenn nachgewiesen wird, daß sich der minderjährige Sohn gegen seine Eltern mehrerer strafrechtlich verfolgbare Handlungen schuldig gemacht hat und durch die väterliche Zucht nicht gebessert werden kann. Jetzt erfährt man, daß der junge Herr Luigi Crissi ist, ein Sohn des Staatsmannes aus dessen zweiter Ehe. Luigi Crissi zählt kaum 20 Jahre, ist aber in ganz Rom wegen seines tollen, verschwenderischen Lebenswandels bekannt. Er machte beständig auf den Namen seines Vaters große Schulden, wirthschaftete viel mit Wecheln, wie man sagt, sogar mit falschen. Vor Jahresfrist kam es zu einem Prozesse zwischen einem bekannten Wucherer und dem Vater Crissi, weil er sich weigerte, 60 000 Lire zu bezahlen, welche sein Sohn dem Wucherer schuldet. Der Prozeß endete mit einem Ausgleiche. Herr Crissi verzögerte seinem entarteten Sprößling immer wieder, bis sich derselbe vor einigen Tagen in Unflathereien gegen seine Stiefmutter, Frau Ana Crissi, erging. Nun riß endlich die väterliche Geduld. Während sich der junge Crissi am Freitag Abend mit seinen Freunden in der Birraria Poli befand und eine ganze Schaar Kellnerinnen um sich versammelt hatte, wurde er verhaftet und hierauf nach dem Polizeiamt gebracht. Dort wurde ihm der Beschluß des Gerichtes mitgetheilt. Wenige Stunden bestieg er unter polizeilicher Begleitung den Zug nach Turin, um in dem dortigen Korrekthonshause untergebracht zu werden. Auf telegraphischen Befehl wurde er aber statt nach Turin in das Korrekthonshaus zu Pisa abgeführt.

Ein entsetzlicher Tod. Vor einigen Tagen ereignete sich in Jatzze ein schrecklicher Unglücksfall. Der Schornsteinfegergeselle Herodol war mit Rehren eines bestiegbaren Schornsteins beschäftigt. Im Schornstein gerieth er an eine Stelle, die so eng war, daß er nicht hindurch konnte, aber auch nicht mehr nach oben. Diese Verengung des Schornsteines soll dem Gutachten Sachverständiger nach dadurch entstanden sein, daß ein Rachenlofen theilweise in den Schornstein eingebaut worden war. Zum Unglück war im Ofen Feuer angemacht worden und Herodol mußte erstickten und theilweise braten. Seine Hilferufe wurden gehört und herbeigerufene Feuerwehrlente gingen sofort ans Rettungswerk, aber es war zu spät, sie brachten einen bis zur Unkenntlichkeit verkrüppelten Leichnam hervor. Wer die Schuld an dem Unglücksfall trägt, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

**Gaus- und Landwirthschaftliches.**

Ein Mittel gegen Diphtheritis bei Kindern wird dem Pest. L. von einem Leser mitgetheilt wie folgt: „Bewöhnen Sie Ihre Kinder, ohne Rücksicht darauf, ob sie Halsweh haben oder nicht, daran, täglich dreimal, morgens beim Waschen, mittags nach dem Essen, und namentlich abends unmittelbar vor dem Schlafengehen, den Hals mit gewöhnlichem Salzwasser tüchtig zu gurgeln. Zu verwenden ist dabei ein kleines Trinkglas, welches bis zum dritten Theile seiner Höhe mit Wasser zu füllen ist. Zwei Messerspitzen mit Kochsalz sind darin aufzulösen und das Gurgeln mit dieser Lösung hat bei meinen Kindern den Erfolg gehabt, daß dieselben seit zehn Monaten auch nicht die leiseste Spur von Hals- und Rachenbeschwerden verspürten.“

Reinigen der Wachs- und Tischecken. In vielen Haushaltungen reinigt man die Tischdecken aus Wachs mittels lauwarmen Wassers. Dies ist nicht praktisch, denn die Decken verlieren hierdurch bald ihren Glanz. Recht zweckmäßig ist hier folgende Reinigungsmethode: Auf einen Flanellappen gießt man ein wenig Petroleum un